

Vereinigte Vogelversteher

Suche nach dem Urwaldvogel

1 Kurz vor Sonnenaufgang sitzt Bernd Koop frei wie ein Biologe auf einem Klappstuhl neben seinem Auto am Rande vom Wahlendorfer Holz und fröhlich. Seine Einmündung auf den Arbeitstag des Vogelzählers – gestern war er acht Stunden im Schilfswald unterwegs. Bei diesem Waldfrühstück, sagt er, höre man schon vieles und bekomme ein Gefühl für das Habitat, für diesen besonderen Lebensraum, der eben anders ist als ein Moor oder ein Flachwassergebiet und der seine eigene, bestangepasste Vogelwelt birgt. Man muss sie nur finden.

Im Zentrum von Koops Aufmerksamkeit heute steht der Mittelspecht, ein seltener und scheuer Vogel mit roter Kopfplatte, kleiner als der oben schwarze Buntspecht, wesentlich kleiner als der Schwarzspecht, aber größer als der Kleinspecht. Einen „Urwaldvogel“ nennt Koop den Mittelspecht. Stedens Totholz braucht er. Denn mit seinem kleinen, spitzen Schnabel kann er hartes Holz nicht bearbeiten. „Ab einem Alter von 120 Jahren ist eine Rotbeche nutzbar für den Mittelspecht“, sagt Koop. „Eichen etwas früher.“ Der Vogel habe in den vergangenen 15 bis 20 Jahren in ganz Deutschland sehr zugenommen. Infrakonzentration. „Die Nutzungsintensität der Wälder lag eine Zeitlang unter dem natürlichen Zuwachs, was auch aus Klimaschutzgründen das Beste ist.“ Inzwischen hat sich dieser Trend umgedreht. Doch der Förster des Landesforstes Wahlendorfer Holz, das die Försterin Ahrensbeck betreut und an das im Norden das private Hagener Holz angränzt, hat viele Totholzstübe stehen gelassen, hat Senken wiedervermehrt, und es ist – trotz aller festen Spazierwege und der zahlreichen Rückwege – wirklich etwas entstanden, das ein Urwald erinnert. „EU-Vogelschutzgebiet“, erklärt Koop, „heißt ja, dass die Nutzungen fortgeführt werden dürfen, nicht aber die Zielarten gefährdet werden dürfen. Ideal ist deshalb ein Staatsforst wie dieser, wo die Priorität auf Schutz gelegt werden kann – was ein Privatwaldbesitzer in der Regel nicht macht.“ Mitlen im Wald kleine Gewässer, darauf Gesänge, die beim Start zwischen dichtem Stammengrün manövriert werden müssen. Sie landen hier auch in Bäumen und brüten gelegentlich in alten Bussard-Horsten, Waldstimpfe und Tümpel, aus denen ein leises Knurren ertönt, das sofort verstummt, wenn man auf ein paar Meter weiter kommt. Hunderte von Grasfroschen bewegen das Wasser, das voll ist von wasserigen Laich und bedeckt von grünen Wasserläusen, sie paaren sich, knurren weiter, sobald man sich wieder entfernt.

1992 entdeckte Bernd Koop hier – kleine Sensation – die erste Bruthöhle nördlich des Lauerholzes bei Lübeck und des Schmalen Sees. Ein Zogeländer, der damals Aufnahmen für die königliche Vogelstimmensammlung machte, kam damals umgehend zu ihm. Mittel-

Informationen

Mehr Informationen gibt es in der vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes S-H (LLUR) herausgegebenen Broschüre „Europäische Vogelarten in Schleswig-Holstein“, 356 Seiten, 16,50 €, die sowohl die besonders schutzbedürftigen Vogelarten als auch alle 46 EU-Vogelschutzgebiete vorstellt. Sie ist erhältlich beim LLUR in Flensburg, Tel. (04347) 704-230, E-Mail: broschueren@llur.landsch.de

specht – das war ein Goldfund, den gibt's auf der Insel nicht. Hier aber konnte er die Stimmen der erwachsenen und die Bettelrufe der jungen Vögel einfangen. Glücksmomente eines Ornithologen.

So viel idealer Lebensraum für Mittelspechte wie in dem Waldstück bei Ahrensbeck sei selten, sagt Koop, und nennt noch das Hollenbeker Holz bei Bönhöfittel im Kreis Plön und das Guttauer Gehege bei Kellenhusen im Kreis Ostholstein. Als wir einen Winkel mit etlichen toten Eichen und Buchen erreichen, nimmt Koop einen handlichen weißen MP3-Player mit zwei integrierten Lautsprechern aus der Tasche, sucht in der Stimmen-Liste aller Vogelarten Mittelspecht, die er aufgespielt hat, den Mittelspecht und drückt den Start-Knopf. Erst ertönt die Stimme des Weibchens, dann die des Männchens. Kaum sind sie verstummt, antwortet es aus dem Wald. Dann flügel, von Großbaum zu Großbaum in sicherer Höhe, ein schwarz-weiß-roter Vogel heran, setzt sich genau über uns auf einen Ast und beginnt das vernehmlichen Rivale. „Man muss mit der Klangertrappe behutsam umgehen. Ausstellen, wenn er antwortet. Der Vogel muss immer in seinem Revier bleiben.“

Wenn an idealen Stellen des 248 Hektar kleinen EU-Vogelschutzgebietes im Ostlichen Hügelland keiner antwortet, kontrolliere ich bis zu drei Male an verschiedenen Tagen. Erst wenn dann immer noch keine Reaktion käme, würde ich sagen: Hier ist kein Mittelspecht.“ In die auf einem Klemmbrett befestigte, etwas größere kopierte Karte von Fiesburg nördlich und in Hör- und Sichtweite der Grenzstraße von Harriele nach Süderlügimfeld. Man kann, einen Abzweig des Rundwanderwegs nehmend, mal eben über die Grenze ins dänische Naturschutzgebiet gehen. Keinen stört das. Das Biologenehepaar Dr. Jan Kieckbusch und Dr. Katrin Rohmann kartiert hier im Auftrag der Oberen Naturschutzbehörde (LLUR) die Vogelwelt, insbesondere die Anhang-1-Arten, also die in der europäischen Vogel-schutzrichtlinie als europaweit besonders schützenswert benannten Arten. Ein Teil der Flächen gehört dem Hausvogel, das dumple, tief tönende Huh-Hump der Rohrkornel, die weithin mit Pfeifengras, dem sandfarbenen Benthalm, bestanden sind. Da wird es wohl nicht wieder Moor werden. „Moor benötigen eine enorm lange Entwicklungszeit, die bereits nach der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren be-

Um darin ganz sicher zu werden und effizient mehrere Gebiete pro Monat über die Leichter Teiche senkt sich ruhig und milde die Dämmerung. Ein Haus steht neben der Beobachtungsplattform, das übrige Dorf ist in Sichtweite, die Uhr auf dem Kirchturm schlägt sieben. Bernd Koop ist hier zu Hause. Mit dem auf Stativ montierten Spektiv braucht er nur ein paar hundert Meter zu gehen, dann hat er den Überblick über den Großteil der 70-Hektar-Teiche, die 1938 Naturschutzgebiet wurden – eines der ältesten Schleswig-Holsteins, heute gepachtet und betreut von der Marius-Böger-Stiftung. Die Lebrader Teiche, ehemalige Karpfenteiche, wurden 1965 aus der Nutzung genommen und konnten seitdem ein optimales Nahrungsangebot für Vögel entwickeln. Zusammen mit dem noch voll bewirtschafteten Gießfeldchen, den Lammerhagener und den Rixdorfer Teichen bilden sie das 443 Hektar große EU-Vogelschutzgebiet. Teiche zwischen



Scheue, schöner und schutzbedürftiger Waldbewohner: der Schwarzspecht, größter der europäischen Spechte, an der Bruthöhle beim Füttern des Nachwuchses. Fotos Nil (2), Trutschel (3)

Früher ganz normale Karpfenteiche

2 Ein sonnenreicher Tag geht zu Ende, das Licht wird weicher, über die Leichter Teiche senkt sich ruhig und milde die Dämmerung. Ein Haus steht neben der Beobachtungsplattform, das übrige Dorf ist in Sichtweite, die Uhr auf dem Kirchturm schlägt sieben. Bernd Koop ist hier zu Hause. Mit dem auf Stativ montierten Spektiv braucht er nur ein paar hundert Meter zu gehen, dann hat er den Überblick über den Großteil der 70-Hektar-Teiche, die 1938 Naturschutzgebiet wurden – eines der ältesten Schleswig-Holsteins, heute gepachtet und betreut von der Marius-Böger-Stiftung. Die Lebrader Teiche, ehemalige Karpfenteiche, wurden 1965 aus der Nutzung genommen und konnten seitdem ein optimales Nahrungsangebot für Vögel entwickeln. Zusammen mit dem noch voll bewirtschafteten Gießfeldchen, den Lammerhagener und den Rixdorfer Teichen bilden sie das 443 Hektar große EU-Vogelschutzgebiet. Teiche zwischen

Selent und Plön“. Alle Teiche sind Nahrungsgebiete für Seeadler. Hausvogel ist der Rothalstaucher. Er hat mit 35 bis 40 Paaren jährlich das nach absoluter Zahl größte Brutvorkommen in Norddeutschland. Dazu im Schilf die Rohrkornel, die weithin mit Pfeifengras, dem sandfarbenen Benthalm, bestanden sind. Da wird es wohl nicht wieder Moor werden. „Moor benötigen eine enorm lange Entwicklungszeit, die bereits nach der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren be-

schattentenenansammlung in Mitteleuropa bestaunt werden. Hausvogel ist der Rothalstaucher. Er hat mit 35 bis 40 Paaren jährlich das nach absoluter Zahl größte Brutvorkommen in Norddeutschland. Dazu im Schilf die Rohrkornel, die weithin mit Pfeifengras, dem sandfarbenen Benthalm, bestanden sind. Da wird es wohl nicht wieder Moor werden. „Moor benötigen eine enorm lange Entwicklungszeit, die bereits nach der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren be-

Vogelbeobachtung ist hierzulande kein Volkssport wie zum Beispiel in England. Noch gelten Ornithologen vielen als komische Vögel. Doch ohne sie könnte Schleswig-Holstein seine Pflicht nicht erfüllen. 1979 beschloss der EU-Ministerrat die Vogelschutzrichtlinie, um den damals schon dramatischen Rückgang vieler Vogelarten – von weltweit 9000 leben ohnehin nur etwa 500 in Europa – zu stoppen. Alle Mitgliedstaaten sind seitdem verpflichtet, Schutzgebiete für bestimmte Arten auszuweisen und deren Bestände zu erfassen. 46 dieser EU-Vogelschutzgebiete gibt es in Schleswig-Holstein. Vier davon, die jeder besuchen und begehnen kann, stellen wir hier vor.

Von Christian Trutschel



Für den Rotlilan hat Deutschland eine besondere Verantwortung. Ein hoher Prozentsatz des nur in Europa vorkommenden Graufvogels brütet hier – in Schleswig-Holstein vor allem in den südlichen Teilen.

Rückweg zum ursprünglichen Moor

3 Kalter Wind streicht über die Fläche, mit unablässigem Druck, von Westen, von der Nordsee her. Das Jardelunder Moor, mit 224 Hektar eines der kleineren EU-Vogelschutzgebiete, liegt etwas westlich von Fiesburg nördlich und in Hör- und Sichtweite der Grenzstraße von Harriele nach Süderlügimfeld. Man kann, einen Abzweig des Rundwanderwegs nehmend, mal eben über die Grenze ins dänische Naturschutzgebiet gehen. Keinen stört das. Das Biologenehepaar Dr. Jan Kieckbusch und Dr. Katrin Rohmann kartiert hier im Auftrag der Oberen Naturschutzbehörde (LLUR) die Vogelwelt, insbesondere die Anhang-1-Arten, also die in der europäischen Vogel-schutzrichtlinie als europaweit besonders schützenswert benannten Arten. Ein Teil der Flächen gehört dem Hausvogel, das dumple, tief tönende Huh-Hump der Rohrkornel, die weithin mit Pfeifengras, dem sandfarbenen Benthalm, bestanden sind. Da wird es wohl nicht wieder Moor werden. „Moor benötigen eine enorm lange Entwicklungszeit, die bereits nach der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren be-

„Das Jardelunder Moor ist schon ein besonderer Arbeitsplatz“, sagt der 40-jährige Kieckbusch, der 2005 zusammen mit seiner Frau die erste Brutverzeihung vornahm. Etwa alle sechs Jahre wird jedes Vogel-schutzgebiet neu kartiert. „Als Kind, in den 60ern, war ich oft mit meinem Vater hier.“ Das Moor sei nasser geworden seitdem – erfüllter Rundwanderweg, nehmend, mal eben über die Grenze ins dänische Naturschutzgebiet gehen. Keinen stört das. Das Biologenehepaar Dr. Jan Kieckbusch und Dr. Katrin Rohmann kartiert hier im Auftrag der Oberen Naturschutzbehörde (LLUR) die Vogelwelt, insbesondere die Anhang-1-Arten, also die in der europäischen Vogel-schutzrichtlinie als europaweit besonders schützenswert benannten Arten. Ein Teil der Flächen gehört dem Hausvogel, das dumple, tief tönende Huh-Hump der Rohrkornel, die weithin mit Pfeifengras, dem sandfarbenen Benthalm, bestanden sind. Da wird es wohl nicht wieder Moor werden. „Moor benötigen eine enorm lange Entwicklungszeit, die bereits nach der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren be-

„Glücklicherweise“, dieser klingelnde Gesang der Krickenten sei typisch für Moore, erklärt Kieckbusch, die Rohrweite am Himmel steigt Kieckbusch allein. Auch Wisenweisse und als Wintergatt die Kornweisse kämen hier vor. Das nasse Moor ist ein kaltes Habitat, das durch die Entwicklung der Rohrkornel, die weithin mit Pfeifengras, dem sandfarbenen Benthalm, bestanden sind. Da wird es wohl nicht wieder Moor werden. „Moor benötigen eine enorm lange Entwicklungszeit, die bereits nach der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren be-



Der Biologe Jan Kieckbusch zählt u. a. im Jardelunder Moor die in der EU-Vogelschutzrichtlinie als schutzbedürftig benannten Vogelarten.



Einsatz im Morgengrauen

4 Das Wetter muss aber schon stimmen. Wenn es stürmt oder regnet, bleiben Profis wie Dr. Krut Jeromin gleich zu Hause und legen einen Bürotag ein. Denn die Vögel, die sie zählen sollen, lassen sich dann meistens weder blicken noch hören. Es wäre vergebliche Zeit, draußen herumzulaufen. Heute aber wölbt sich ein heiterer Himmel über der Eider-Treene-Sorge-Niederung, und Krut Jeromin ist schon seit Stunden am Zählen und Kartieren. Im Morgengrauen – dann sind die meisten Gesänge zu hören – ist er gekommen, hat das Auto abgestellt beim Aussichtsturm an der Straße zwischen Meggerdorf und Bergenhusen, die frisch geteert durch flache Grünland mündet. Hat das Fahrrad vom Träger des Autos genommen und steuert nun eines nach dem andern die einzelnen Habitate dieses EU-Vogelschutzgebietes an, das mit mehr als 15 000 Hektar eines der größten in Schleswig-Holstein ist und von Biologen kurz ETS genannt wird. Hinten auf dem Fahrrad ist ein Kinderstuhl montiert, an der langen Leine läuft Kupp, ein Australasian Singschneepfaffen, der leisen Unermüdlichkeit des Hühnehdens. Er bekommt seinen Auslauf.

Das Colstrakmoor – Habitat Hochmoor – war sehr beliebt ein voller Erfolg. 15 singende Blauechlenen-Männchen hat Jeromin in seine Karte eingetragen. Das sind 15 Reviere. Denn Vögel, hauptsächlich Männchen, singen (soweit wir wissen) nicht aus Freude (wenn auch vielleicht uns zur Freude), sondern um ihr Revier zu markieren und Weibchen zu locken. Und 15 Reviere sind 15 potenzielle Brutpaare. Zum Vergleich: die Zahl der Blauechlenen-Paare fürs ganze Land in den 1990er Jahren: 0-5. Das heißt, vom Aussterben sind Reviere neu, kurz vor Weihnachten 2010 vorgelegten Roten Liste der Brutvogel des Landes werden 900 Paare vermerkt.

„Das ist ein sehr abwechslungsreicher Gesang“, mal schlussendlich-ziehend, mal schmatzend und knorrend, den sie zum Besten geben, meistens von einem Gabelstrauch oder einem kleinen Birke Asten auch, wenn sie nach der Kraft vergrößerte Spektiv gucken. Ihn traut zur Seite sitzen auf dem Moorzeit Reibetene und Brandente hier, der Schwanz von Wacholderdrosseln zum Beispiel oder der Raubwürger dort hinten auf dem Busch, mit Hakenschnebel und Zorras-Maske, oder der Merlin, die kleinste Falkenart. Lauster unbemerkte Gesänge, führt Kieckbusch nicht freundlich den Blick auf sie lenken. Einfacher zu erkennen ist die Wisenweisse, früher Allerweltsvogel, die heute nur im Grünland und im Moor vorkommen. Der kleine Piepmatz steigt hoch und im ersten Stadium, Proprium. Heute ist es 40 und verheiratet mit einer Biologin. Die Familie lebt im Storchendorf Bergenhusen, mitten im EU-Vogelschutzgebiet. Die Weibchen – im vergangenen Jahr 15 Brutpaare – finden hier ein gutes Nahrungsangebot. Das Dorf, vom Aussichtsturm gut zu sehen, wie es im Osten in einer Alltränne thronet, die Holm genannt wird, gehört zum Schutzgebiet. Aber das leicht verwilderte Grünland davor und

die kleine Wasserfläche, der Schilfgürtel, in dem sich die Alte Sorge verbirgt, gehören zum Schutzgebiet genauso wie die weit nach Osten hin sich ausbreitenden intensiv genutzten Wiesenflächen des Meggerkroges. Die Arten, um die es hier jetzt vor allem geht – Kiebitz, Uferschnepfe, Großer Brachvogel und Rotschenkel – brauchen es übersichtlich. Wenn die Büschel der Flatterbäusen überhandnehmen, weil die Fläche ganz aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen würde, dann verschwinden diese vier Wiesenschnepfen, die man schützen will. Deshalb wird auch in Teilen des Naturschutzgebietes Alte Sorge-Schleife gemäht.

Eine die ETS auszeichnende Art, der Zwergschwan, ist in diesem Jahr schon wieder weg. Hier ist sein bedeutendstes Rastgebiet in Deutschland. Zwischen Februar und April werden bis zu 4000 Vögel gezählt. Das ist ein Viertel des Weltbestandes. Auf den intensiv genutzten und energiereicheren Flächen liegen die Fraßplätze des Zwergschwans, auf den extensiv genutzten, überstauten und ruhigen Flächen seine Schlafplätze. Konflikte mit Landwirten gibt es laut Jeromin nicht. Alle Landwirte zogen mit den Naturschützern an einem Strang bei der Umsetzung des Landesprogramms „Gemeinschaftlicher Vogelschutz“. Gelege von Bodenbrütern werden mit zwei Bambusstäben von Gebietsbetreuer und den Landwirten selbst markiert, bei der Bewirtschaftung werden diese Gebiete ausgesetzt, und das Land leistet dafür Ausgleichszahlungen. „Dadurch sind die Bestände von Großem Brachvogel und auch der Uferschnepfe, die landesweit zurückgeht, im intensiv genutzten Grünland der Meggerkroges wieder angestiegen“, sagt Jeromin.

Auf der Jersey direkt vor uns schneit ein Großer Brachvogel und stößt seinen langen, dünnen Schnabel in den weichen Boden. Zwei Uferschnepfen-Männchen und ein Weibchen sind durchs Fernglas zu sehen, vorn ein brütender Kiebitz zwischen Bambusstäben und viele Artgenossen die kleinen Horstverfüllungen. Über die Wiese nebenan steuert ein Landwirt seinen Trecker. Friedliche Koexistenz. Allein hier im Meggerkroge hat Jeromin im neuen Kartierungszyklus um die 20 Paare vom Großen Brachvogel und noch einmal etwa 20 der Uferschnepfen gezählt. Die ETS ist das wichtigste Brutgebiet für den Brachvogel (100 von 300 Paaren landesweit) und für Bekassine (zwischen 150 und 200 von 970 Paaren).



Biologe Krut Jeromin beim Kartieren



Mit einer Klangatraspe sucht der Biologe Bernd Koop nach dem Mittelspecht.

Suche nach dem Urwaldvogel

1 Kurz vor Sonnenaufgang sitzt Bernd Koop frei wie ein Biologe auf einem Klappschemel neben seinem Auto am Rande vom Wahlsdorfer Holz und frühstückt. Seine Einstimmung auf den Arbeitstag des Vogelzählens – gestern war er acht Stunden im Sachsenwald unterwegs. Bei diesem Waldfrühstück, sagt er, höre man schon vieles und bekomme ein Gefühl für das Habitat, für diesen besonderen Lebensraum, der eben anders ist als ein Moor oder ein Flachwassersee und der seine eigene, bestangepasste Vogelwelt birgt. Man muss sie nur finden.

Im Zentrum von Koops Aufmerksamkeit heute steht der Mittelspecht, ein seltener und scheuer Vogel mit roter Kopfplatte, kleiner als der oben schwarze Buntspecht, wesentlich kleiner als der Schwarzspecht, aber größer als der Kleinspecht. Einen „Urwaldvogel“ nennt Koop den Mittelspecht. Stehendes Totholz braucht er. Denn mit seinem kleinen, spitzen Schnabel kann er hartes Holz nicht bearbeiten. „Ab einem Alter von 120 Jahren ist eine Rotbuche nutzbar für den Mittelspecht“, sagt Koop, „Eichen etwas früher.“ Der Vogel habe in den vergangenen 15 bis 20 Jahren in ganz Deutschland sehr zugenommen. Erfreulicherweise. „Die Nutzungsintensität der Wälder lag eine Zeitlang unter dem natürlichen Zuwachs, was auch aus Klimaschutzgründen das Beste ist.“ Inzwischen hat sich dieser Trend umgedreht. Doch der Förster des Landesforstes Wahlsdorfer Holz, das die Försterei Ahrensböck betreut und an das im Norden das private Hagener Holz angrenzt, hat viele tote Bäume stehen gelassen, hat Senken wiedervernässt, und es ist – trotz aller festen Spazierwege und der zahlreichen Rückwege wirklich etwas entstanden, das an Urwald erinnert. „EU-Vogelschutzgebiet“, erklärt Koop, „heißt ja, dass die Nutzungen fortgeführt werden dürfen, nicht aber die Zielarten gefährdet werden dürfen. Ideal ist deshalb ein Staatsforst wie dieser, wo die Priorität auf Schutz gelegt werden kann – was ein Privatwaldbesitzer in der Regel nicht macht.“ Mitten im Wald kleine Gewässer, darauf Gänse, die beim Start zwischen dicken Stämmen gut manövrieren können müssen. Sie landen hier auch in Bäumen und brüten gelegentlich in alten Bussard-Horsten. Waldstümpfe und Tümpel, aus denen ein leises Knurren ertönt, das sofort verstummt, wenn man auf ein paar Meter heran kommt. Hunderte von Grasfröschen bewegen das Wasser, das voll ist vom wulstigen Laich und bedeckt von grünen Wasserlinsen, sie paaren sich, knurren weiter, sobald man sich wieder entfernt.

1992 entdeckte Bernd Koop hier – kleine Sensation – die erste Bruthöhle nördlich des Lauerholzes bei Lübeck und des Sachsenwaldes. Ein Engländer, der damals Aufnahmen für die königliche Vogelstimmensammlung machte, kam damals umgehend zu ihm. Mittel-

specht – das war ein Goldfund, den gibt's auf der Insel nicht. Hier aber konnte er die Stimmen der Erwachsenen und die Bettelrufe der jungen Vögel einfangen. Glücksmomente eines Ornithologen.

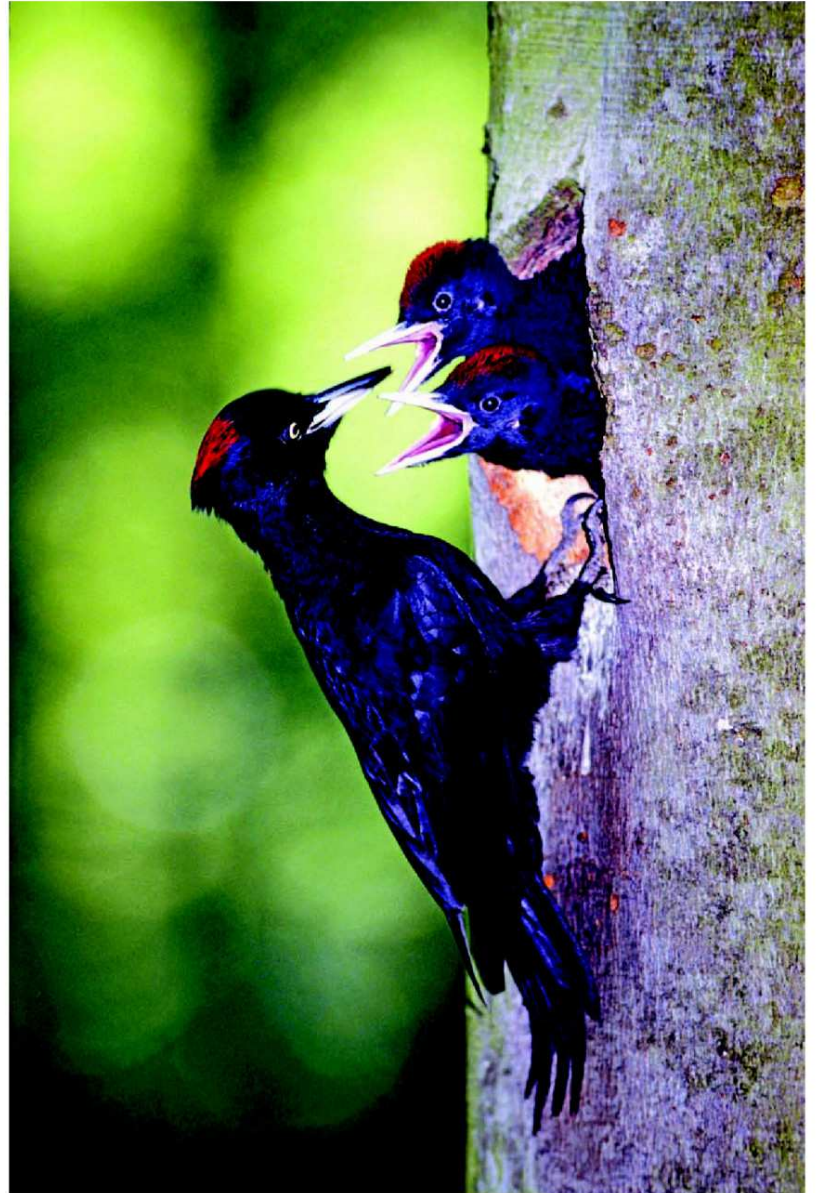
So viel idealer Lebensraum für Mittelspechte wie in dem Waldstück bei Ahrensböck sei selten, sagt Koop, und nennt noch das Hollenbeker Holz bei Bönebüttel im Kreis Plön und das Guttau-Gehege bei Kellenhusen im Kreis Ostholstein. Als wir einen Winkel mit etlichen toten Eichen und Buchen erreichen, nimmt Koop einen handlichen weißen MP3-Player mit zwei integrierten Lautsprechern aus der Tasche, sucht in der Stimmen-Liste aller Vogelarten Mitteleuropas, die er aufgespielt hat, den Mittelspecht und drückt den Start-Knopf. Erst ertönt die Stimme des Weibchens, dann die des Männchens. Kaum sind sie verstummt, antwortet es aus dem Wald. Dann fliegt von Großbaum zu Großbaum in sicherer Höhe, ein schwarz-weiß-roter Vogel heran, setzt sich genau über uns auf einen Ast und beäugt den vermeintlichen Rivalen. „Man muss mit der Klangatraspe behutsam umgehen. Ausstellen, wenn er antwortet. Der Vogel muss Sieger in seinem Revier bleiben.“

Wenn an idealen Stellen des 248 Hektar kleinen EU-Vogelschutzgebietes im Ostlichen Hügelland keiner antwortet, „kontrolliere ich bis zu drei Male an verschiedenen Tagen. Erst wenn dann immer noch keine Reaktion käme, würde ich sagen: Hier ist kein Mittelspecht.“ In die auf einem Klemmbrett befestigte, etwas größer kopierte 1:25 000-Karte trägt er dann mit dem Kugelschreiber ein Kreuz für ideales Revier ein, aber den Kreis ums Kreuz immer erst, wenn sich der Specht hören ließ. „Für mich reicht das. Dann habe ich den Revierinhaber ja erwischt.“ Früher wollten Ornithologen Nester und womöglich die Gelege sehen. Heute erfassen sie Indizien und eindeutige Verhaltensweisen, die auf ein Brutrevier hinweisen, „das heißt zum Beispiel beim Mittelspecht, er sollte verpaart sein.“ Ein rufendes Mittelspecht-Männchen heißt: Da ist ein Revier, etwa fünf Hektar groß. Dringt ein fremder Specht ein, wird er hinausgeworfen, so dass, wenn der Vogelzähler einen Mindestabstand von 200 bis 250 Metern zwischen zwei Lockungen einhält, es keine Verwechslungen gibt. Kommen auf den Kunstruf vom Band vier Spechte geflogen, weiß Koop, dass er auf der Grenze zweier von Pärchen besetzter Reviere steht.

Um darin ganz sicher zu werden und effizient mehrere Gebiete pro Monat bearbeiten zu können, braucht es große Erfahrung. Koop ist 46 Jahre alt, Diplom-Biologe mit einem Büro für Feldornithologie in Lebrade. Seit mehr als 30 Jahren interessiert ihn die Klasse der Vögel, nimmt er Bestandserfassungen vor, war 1985-94 für das erste Brutvogelatlasprojekt Schleswig-Holsteins einer der Hauptkartierer und ist 250 Tage im Jahr draußen. Und die Dunkelziffer? Wie viele hört er nicht? „Ohne Klangatraspe hätte ich eine Dunkelziffer von 50 Prozent. Mit – ist sie sehr gering. Etwas höher wäre sie allerdings bei nachtaktiven Vögeln.“

Sechs neue Mittelspecht-Reviere hat Bernd Koop heute gefunden, zusätzlich zu den elf bei der ersten Begehung dieses schönen, alltags von wenigen Jägern genutzten EU-Vogelschutzgebietes. „22 oder 23 müssten hier herauszuholen sein“, meint er. An sieben idealen Stellen hat er noch keine Reaktion eingefangen. In zehn Tagen wird er noch einmal kontrollieren.

Vereinigte Vögel



Scheuer, schöner und schutzbedürftiger Waldbewohner: der Schwarzspecht, größter der europäischen Spechte, an der Bruthöhle beim Füttern des Nachwuchses
Fotos Nill (2), Trutschel (3)

Früher ganz normale Karpfenteiche

2 Ein sonnenreicher Tag geht zu Ende, das Licht wird weicher, und über die Lebrade Teiche senkt sich ruhig und milde die Dämmerung. Ein Haus steht neben der Beobachtungsplattform, das übrige Dorf ist in Sichtweite, die Uhr am Kirchturm schlägt sieben. Bernd Koop ist hier zu Hause. Mit dem auf Stativ montierten Spektiv braucht er nur ein paar hundert Meter zu gehen, dann hat er den Überblick über den Großteil der 70-Hektar-Teiche, die 1938 Naturschutzgebiet wurden – eines der ältesten Schleswig-Holsteins, heute gepachtet und betreut von der Marius-Böger-Stiftung. Die Lebrade Teiche, ehemalige Karpfenzuchtteiche, wurden 1995 aus der Nutzung genommen und konnten seitdem ein optimales Nahrungsangebot für Vögel entwickeln. Zusammen mit dem noch voll bewirtschafteten Göddelteich, den Lammershagener und den Rixdorfer Teichen bilden sie das 443 Hektar große EU-Vogelschutzgebiet „Teiche zwischen

Selent und Plön“. Alle Teiche sind Nahrungsgebiet für Seadler.

Auf dem Wasser ist die Stimmung weniger friedlich als an Land. Immer wieder gehen Höckerschwäne auf ihre greichen los – vier Paare haben schon ihre Nester gebaut und nicht das geringste Interesse an der Anwesenheit von etwa 40 Nichtbrütern. „Im Mai“, sagt Bernd Koop, „sehen Sie hier mehr als 80 Höckerschwäne.“ Dann zeigt er auf ein halbes Dutzend Zwergmöwen, Durchzügler auf dem Weg nach Finnland und ins Baltikum, die jetzt zu Hunderten hier auftauchen können, deren wichtigstes Rastgebiet in Norddeutschland aber bis Ende April der Große Binnensee Hohwacht ist.

Löffelente, Tafelente, Reiherente, Knäkente, Kolbenente, Krickente, Schnatterente – wie im Lehrbuch sind sie auf der Teichfläche versammelt. Im Spätsommer, wenn während des Gefiederwechsels jeder Einzelvogel ein paar Wochen flugunfähig ist, kann hier die größte

Schnatterentensammlung in Mitteleuropa bestaunt werden.

Hausvogel ist der Rothalstaucher. Er hat mit 35 bis 40 Paaren jährlich das nach absoluter Zahl größte Brutvorkommen in Norddeutschland. Dazu im Schilf die Rohrammer, am Himmel darüber ein Rohrweihen-Pärchen – und unüberhörbar der wohl seltsamste Ruf der ganzen Vogelwelt: das dumpfe, tief tönende Huh-Hump der Rohrdommel. Als puste jemand in eine leere Flasche. Alle zehn Minuten. Acht und neun Rohrdommeln an allen Teichen zusammen zählte Koop in den guten Jahren 2007 und 2008. Jetzt ist mindestens ein Paar hier.

Kurz bevor es dunkel wird, kommen Trupps von Rohrammern aus dem Schilf. „Sie ziehen wahrscheinlich heute nacht noch weg“, sagt Koop, „der Sturm gestern hat sie aufgehalten.“ Auch zwei der Rohrweihen werden nur hier übernachtet, vermutet er. Die Zeit des Bleibens bricht erst an.

Informationen

Mehr Informationen gibt es in der vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes S-H (LLUR) herausgegebenen Broschüre „Europäischer Vogelschutz in Schleswig-Holstein“, 356 Seiten, 16,50 €, die sowohl die besonders schutzbedürftigen Vogelarten als auch alle 46 EU-Vogelschutzgebiete vorstellt. Sie ist erhältlich beim LLUR in Flintbek, Tel. (04347) 704-230, E-Mail: broschueren@llur.landsh.de

Iversteher

Vogelbeobachtung ist hierzulande kein Volkssport wie zum Beispiel in England. Noch gelten Ornithologen vielen als komische Vögel. Doch ohne sie könnte Schleswig-Holstein seine Pflicht nicht erfüllen. 1979 beschloss der EU-Ministerrat die Vogelschutzrichtlinie, um den damals schon dramatischen Rückgang vieler Vogelarten – von weltweit 9000 leben ohnehin nur etwa 500 in Europa – zu stoppen. Alle Mitgliedstaaten sind seitdem verpflichtet, Schutzgebiete für bestimmte Arten auszuweisen und deren Bestände zu erfassen. 46 dieser EU-Vogelschutzgebiete gibt es in Schleswig-Holstein. Vier davon, die jeder besuchen und begehen kann, stellen wir hier vor.

Von Christian Trutschel



Für den Rotmilan hat Deutschland eine besondere Verantwortung. Ein hoher Prozentsatz des nur in Europa vorkommenden Greifvogels brütet hier – in Schleswig-Holstein vor allem in den südlichen Teilen.



Vier von 46 EU-Vogelschutzgebieten (oder auch SPA - Special Protected Areas) in Schleswig-Holstein:

- 1 Waitsdorfer Holz
- 2 Teiche zwischen Selent und Plön
- 3 NSG Fröslev-Jardelunder Moor
- 4 Eider-Treene-Sorge-Niederung

Grafik Gunga

Einsatz im Morgengrauen

4 Das Wetter muss aber schon stimmen. Wenn es stürmt oder regnet, bleiben Profis wie Dr. Knut Jeromin gleich zu Hause und legen einen Bürotag ein. Denn die Vögel, die sie zählen sollen, lassen sich dann meistens weder blicken noch hören. Es wäre vergebene Zeit, draußen herumzulaufen. Heute aber wölbt sich ein blauer Himmel über der Eider-Treene-Sorge-Niederung, und Knut Jeromin ist schon seit Stunden am Zählen und Kartieren. Im Morgengrauen – dann sind die meisten Gesänge zu hören – ist er gekommen, hat das Auto abgestellt beim Aussichtsturm an der Straße zwischen Meggerdorf und Bergenhusen, die frisch geteert durchs flache Grünland mäandert. Hat das Fahrrad vom Träger des Autos genommen und steuert nun eines nach dem andern die einzelnen Habitate dieses EU-Vogelschutzgebietes an, das mit mehr als 15 000 Hektar eines der größten in Schleswig-Holstein ist und von Biologen kurz ETS genannt wird. Hinten auf dem Fahrrad ist ein Kindersitz montiert, an der langen Leine läuft Kupi, ein Australian Shepherd, mit dem Eifer und der leisen Unermülichkeit des Hütehundes. Er bekommt seinen Auslauf.

Das Colstrakmoor – Habitat Hochmoor – war schon heute ein voller Erfolg. 15 singende Blaukehlchen-Männchen hat Jeromin in seine Karte eingetragen. Das sind 15 Reviere. Denn Vögel, hauptsächlich Männchen, singen (soweit wir wissen) nicht aus Freude (wenn auch vielleicht uns zur Freude), sondern um ihr Revier zu markieren und Weibchen zu locken. Und 15 Reviere sind 15 potenzielle Brutpaare. Zum Vergleich die Zahl der Blaukehlchen-Paare fürs ganze Land in den 1990er Jahren: 0-5. Das hieß: vom Aussterben bedroht. In der neuen, kurz vor Weihnachten 2010 vorgelegten Roten Liste der Brutvögel des Landes werden 900 Paare vermerkt.

Es ist ein sehr abwechslungsreicher Gesang, mal schluchzend-ziehend, mal schmatzend und knötend, den sie zum Besten geben, meistens von einem Gagelstrauch oder einer kleinen Birke aus oder auch, wenn sie nach kraftvollem Steigflug in einen spielerisch trudelnden Sinkflug gehen. Jeromin erkennt es sofort, mitten im Gespräch weist er darauf hin. Oder auf das leise Blubbern der Moorfrösche. Oder den Ruf des Schwarzkehlchens. Über den Gesang lokalisiert der Biologe den Vogel, sichert bei Bedarf die Bestimmung mit einem Blick durchs zehnfach vergrößerte Fernglas – der große Rest ist Erfahrung. Aus dem Augenwinkel sieht er den Habicht vorbeifliegen, der eine tote Amsel zwischen den Fängen hält, zeigt auf den irrwitzig schnellen Abflug einer Bekassine, die am Boden hockte, und dass in der Ferne das tüüüüü, das Balzflöten des Großen Brachvogels ertönt, registriert er auch noch. Schon faszinierend mizuereleben, wie viel mehr von derselben Umgebung geschulte, geschärfte Sinne erfassen. Seit seiner Kindheit beschäftigt Jeromin sich mit Natur, „meine Brüder und ich sind am Waldrand groß geworden, da bekommt man viel mit“, dann Studium, Promotion. Heute ist er 40 und verheiratet mit einer Biologin. Die Familie lebt im Storchendorf Bergenhusen, mitten im EU-Vogelschutzgebiet. Die Weißstörche – im vergangenen Jahr 15 Brutpaare – finden hier ein gutes Nahrungsangebot. Das Dorf, vom Aussichtsturm gut zu sehen, wie es im Westen auf einer Altmoräne thront, die Holm genannt wird, gehört nicht zum Schutzgebiet. Aber das leicht verwilderte Grünland davor und

die kleine Wasserfläche, der Schilfgürtel, in dem sich die Alte Sorge verbirgt, gehören zum Schutzgebiet genauso wie die weit nach Osten hin sich ausbreitenden intensiv genutzten Wiesenflächen des Meggerkooges. Die Arten, um die es hier jetzt vor allem geht – Kiebitz, Uferschnepfe, Großer Brachvogel und Rotschenkel – brauchen es übersichtlich. Wenn die Büschel der Flatterbinsen überhandnehmen, weil die Fläche ganz aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen würde, dann verschwinden diese vier Wieseninikolen, die man schützen will. Deshalb wird auch in Teilen des Naturschutzgebietes Alte Sorge-Schleife gemäht.

Eine die ETS auszeichnende Art, der Zwergschwan, ist in diesem Jahr schon wieder weg. Hier ist sein bedeutendstes Rastgebiet in Deutschland. Zwischen Februar und April werden bis zu 4000 Vögel gezählt. Das ist ein Viertel des Weltbestandes. Auf den intensiv genutzten und energiereicheren Flächen liegen die Fraßplätze des Zwergschwans, auf den extensiv genutzten, überstauten und ruhigen Flächen seine Nestplätze. Konflikte mit Landwirten gibt es laut Jeromin nicht. Alle Landwirte zögen mit den Naturschützern an einem Strang bei der Umsetzung des Landesprogramms „Gemeinschaftlicher Wiesenvogelschutz“: Gelege von Bodenbrütern werden mit zwei Bambusstäben von Gebietsbetreuern oder den Landwirten selbst markiert, bei der Bewirtschaftung werden diese Gebiete ausgespart, und das Land leistet dafür Ausgleichszahlungen. „Dadurch sind die Bestände von Großem Brachvogel und auch der Uferschnepfe, die landesweit zurückgeht, im intensiv genutzten Grünland des Meggerkooges wieder angestiegen“, sagt Jeromin.

Auf der Wiese direkt vor uns schreitet ein Großer Brachvogel und stößt seinen langen, dünnen Schnabel in den weichen Boden. Zwei Uferschnepfen-Männchen und ein -Weibchen sind durchs Fernglas zu sehen, vorn ein brütender Kiebitz zwischen Bambusstäben und viele Artgenossen, die kunstvoll herumfliegen. Über die Wiese nebenan steuert ein Landwirt seinen Trecker. Friedliche Koexistenz. Allein hier im Meggerkoog hat Jeromin im neuen Kartierungszklus um die 20 Paare vom Großen Brachvogel und noch einmal etwa 20 der Uferschnepfe gezählt. Die ETS ist das wichtigste Brutgebiet für den Brachvogel (100 von 300 Paaren landesweit) und für Bekassine (zwischen 150 und 200 von 970 Paaren).



Biologe Knut Jeromin beim Kartieren

Rückweg zum ursprünglichen Moor

3 Kalter Wind streicht über die Fläche, mit unablässigem Druck, von Westen, von der Nordsee her. Das Jardelunder Moor, mit 224 Hektar eines der kleineren EU-Vogelschutzgebiete, liegt etwas westlich von Flensburg, nördlich und in Hör- und Sichtweite der Grenzstraße von Harrislee nach Süderlügumfeld. Man kann, einen Abzweiger des Rundwanderwegs nehmend, mal eben über die Grenze ins dänische Naturschutzgebiet gehen. Keinen stört das. Das Biologen-Ehepaar Dr. Jan Kieckbusch und Dr. Katrin Romahn kartiert hier im Auftrag der Oberen Naturschutzbehörde (LLUR) die Vogelwelt, insbesondere die Anhang-I-Arten, also die in der europäischen Vogelschutzrichtlinie als europaweit besonders schützenswert benannten Arten. Ein Teil der Flächen gehört heute der Stiftung Naturschutz. Viele kleine Flächen gehören Landwirten. Betreut wird das Naturschutzgebiet vom Landesjagdver-

band. „Das Jardelunder Moor ist schon ein besonderer Arbeitsplatz“, sagt der 40-jährige Kieckbusch, der 2005 zusammen mit seiner Frau die erste Brutrevierzählung vornahm. Etwa alle sechs Jahre wird jedes Vogelschutzgebiet neu kartiert. „Als Kind, in den 80ern, war ich oft mit meinem Vater hier.“ Das Moor sei nasser geworden seitdem – erfreulicherweise. Es gibt dort, wo die alten Torfstiche waren, offene Wasserflächen. Dann die gefährlichen Bereiche, in denen Torfmoose und Wollgras auf dem nicht mehr sichtbaren Wasser geschlossenen Schwingrasen bilden. Es gibt das Mosaik von kleinen Tümpeln, Heide- und trittfesten Birkenflächen, und es gibt die ganz trockenen, vogelarmen Bereiche, die weithin mit Pfeifengras, dem sandbarbenen Bentham, bestanden sind. Da wird es wohl nie wieder Moor werden. „Moore benötigen eine enorm lange Entwicklungszeit, die bereits nach der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren be-

gann“, sagt Kieckbusch. „Wenn sie genug Regen bekamen und wuchsen, dann wölben sich Hochmoore wie Uhrgläser nach oben.“ Ihre ganz eigene Flora hatte dann keinen Kontakt mehr zum mineralischen Grundwasser.

„Glücksglück“ – dieser klingende Gesang der Krickenten sei typisch für Moore, erklärt Kieckbusch und lässt durch das 30-fach vergrößerte Spektiv gucken. Innen traut zur Seite sitzen auf dem Moorteich Reiherente und Brandente. Die Rohrweide am Himmel sieht Kieckbusch allein. Auch Wiesenweide und als Wintergast die Kornweide kämen hier vor. Das nasse Moor ist ein kaltes Habitat, dadurch entwickelt sich im Frühjahr alles später. Auch die Vogelwelt muss sich erst sortieren – noch sind viele Durchzügler und Wintergäste hier, der Schwarm von Wacholderdrosseln zum Beispiel oder der Raubwürger dort hinten auf dem Busch, mit Hakenschnabel und Zorro-Maske, oder der Merlin, die kleinste Falkenart. Lauter unbemerkte Geschöpfe, würde Kieckbusch nicht freundlich den Blick auf sie lenken. Einfacher zu erkennen sind die Wiesenpieper, früher Allerweltsvögel, die heute nur im Grünland und im Moor vorkommen. Der kleine Piepmatz steigt hoch und immer höher, dann, als hätte er einen Fallschirm geöffnet, sinkt er entspannt zu Boden, und all die nun gesparte Kraft fließt in lauten Gesang. Er gehört zu den typischen Moorarten, deren Bestände erfasst werden, wie auch diejenigen von Bekassine, Großer Brachvogel, Kranich, der hier im Jardelunder Moor sein nördlichstes Vorkommen hat, sowie Braunkehlchen und Neuntöter, die beide im Mai kommen werden.



Der Biologe Jan Kieckbusch zählt u. a. im Jardelunder Moor die in der EU-Vogelschutzrichtlinie als schutzbedürftig benannten Vogelarten.